

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 13 (1862)

Heft: 12

Artikel: Alt-Forstverwalter Rietmann

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-763145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

als unbegründet erweisen sollten, als ich selbst, ich fürchte aber sehr, es werde dieses nicht der Fall sein und halte daher dafür, eine Hinweisung auf diese wichtige Angelegenheit sei nicht unzeitgemäß. Sollte es noch möglich sein, den eingeschlagenen Weg zu verlassen und statt desselben den zu betreten, der geeignet wäre, den längst gefühlten Nebelständen nicht nur vorübergehend, sondern auf die Dauer abzuhelfen, dann würde mein Zweck vollständig erreicht sein.

Aus meiner etwas lang gewordenen Sylvesterbetrachtung geht hervor, daß das schweizerische Forstwesen — wenn auch langsam — fortschreitet, daß aber noch sehr viel zu thun ist und auch Rückschritte, beziehungsweise Unterlassungssünden zu beklagen sind. Es ist daher absolut nothwendig, daß Alle, welche berufen sind, das Wohl des Volkes im Allgemeinen oder die Pflege der Wälder im Besondern zu fördern, zusammen wirken, um das schweizerische Forstwesen auf den Standpunkt zu heben, der den Anforderungen der Gegenwart entspricht. Belehrung des Volks über das Wesen und den Nutzen der Wälder, Ermunterung zur Einführung einer guten Forstwirthschaft durch Prämirung anerkennenswerther Leistungen von Seiten des Bundes und der Kantonsregierungen und besonnenes Zusammenwirken zur Förderung der Erlassung von Forstpolizeigesetzen, die unsren sozialen und politischen Verhältnissen entsprechen, sind die Hauptaufgaben, welche im Interesse des Forstwesens zunächst zu lösen sind.

Landolt.

Alt-Forstverwalter Rietmann.

Wie wir schon in einer früheren Nummer berichteten, ist unser Altmeister, der von Allen, die ihn kannten, hochgeschätzte Forstverwalter Rietmann in St. Gallen aus diesem Leben abgeschieden. Wir haben in ihm einen wackeren, tüchtigen Fachgenossen verloren, der eine lange Reihe von Jahren mit ganzer Hingabe dem forstlichen Berufe lebte. Er war zwar nicht auf Forstschulen gebildet, hatte sich aber durch fleißiges und bis ins hohe Alter fortgesetztes Studium der forstlichen Schriften und der Werkstätte der Natur selbst einen Schatz von forstlichen Kenntnissen und Erfahrungen gesammelt und in seiner 30jährigen forstlichen Praxis so Tüchtiges geleistet, daß er hiedurch wie durch seinen Charakter eine Zierde des schweizerischen Forstvereines bildete.

Dem schweizerischen Forstverein war er mit großer Liebe zugethan, lange Zeit ein eifriger Besucher der Versammlungen unsers Vereins und

auch ein thätiger Mitarbeiter des Forst-Journals, worin er es wohl Manchen seiner schweizerischen Fachgenossen, die auf Forstschulen gebildet wurden, zuvorthat.

Diesem Forstmann gebührt daher wohl, daß wir ihm auch nach seinem Heimgange in dem Organe des schweiz. Forstvereins einen Denkstein der Anerkennung und Verehrung setzen *).

Joh. Michael Rietmann, 1781 in St. Gallen geboren, besuchte die Schulen seiner Vaterstadt, und erwarb sich da einen sehr guten Fonds allgemeiner Kenntnisse, der ihm bei dem später eingeschlagenen Wege der forstlichen Ausbildung durch Selbstbelehrung sehr gut zu statten kam.

Rietmann erlernte den Goldarbeiterberuf und trieb denselben auch einige Zeit selbstständig. Eine ganz zufällige Veranlassung leitete ihn von dem gewählten Berufe ab und führte ihn allmälig der forstlichen Carriere zu. Auf Anrathen eines seiner Arbeiter kaufte er von einem Privaten einen kleinen Schlag Holz, gewann dabei und wurde dadurch zu weitern Holzankäufen ermuthigt, die ihm ebenfalls glückten. Ganz wohl zu Muthe war es ihm übrigens bei diesen seinen ersten Ankäufen von stehendem Holze nicht, und er erzählte oft, wie er Angst ausgestanden und in steter Furcht geschwebt habe, ob er nicht zu theuer gekauft habe, — da er anfänglich von einer Holzschätzung nichts verstand. Doch Fortuna war ihm günstig, er sollte auf diesem Wege zum Jünger Silvans gewonnen werden.

Der Holzhandel nahm Hr. Rietmann immer mehr in Anspruch, so daß er sich entschloß, den Goldarbeiterberuf ganz aufzugeben. Er widmete sich von nun an mehrere Jahre ausschließlich dem Holzhandel, studirte aber fleißig in den forstlichen Werken die verschiedenen Methoden der Holzabschätzung, um seinem Geschäft eine feste Grundlage zu geben.

Der Holzhandel gab ihm Gelegenheit, die manigfältigsten Waldbestände kennen zu lernen und da Hr. Rietmann den Wald nicht bloß vom Standpunkte der Holzspekulation aus betrachtete, sondern sich auch schon damals lebhaft für die Forstwirthschaft interessirte, so wurde ihm jenes Geschäft eine recht nützliche Vorschule für seine spätere forstliche Carriere. Diese Vorschule verschaffte Hrn. Rietmann ein selbständiges Urtheil über manche wichtige forstwirtschaftliche Fragen und auch die Befähigung zu einem erfolgreichen Bücherstudium.

*) Die Redaktion bedauert sehr, daß ihr nicht das Material zu einem vollständigen Nekrolog geboten wurde und daß sie in Folge dessen nur Bruchstücke zur angemessenen Schilderung des Lebens und Wirkens dieses verdienstvollen schweiz. Forstmannes zu bringen vermag.

Im Jahr 1819, nachdem er 9 Jahre den Holzhandel getrieben hatte, trat der entscheidende Wendepunkt für die künftige Berufstätigkeit ein. Die Stelle eines Forstverwalters in seiner Vaterstadt wurde vakant. Wissenschaftlich gebildete Forstleute waren damals in der Schweiz noch selten. Die Stadtverwaltung ersuchte Hrn. Rietmann für Uebernahme dieser Stelle und er unterzog sich diesem ehrenvollen Rufe. Namentlich war es der damalige Verwaltungs- und spätere Regierungsrath Fels, der ihn dazu bewog, die Stelle anzunehmen und der ihn nachher auch kräftig unterstützte.

In den ausgedehnten Waldungen der Stadt St. Gallen ward nun Hrn. Rietmann ein sehr beträchtliches Kapital zur Verwaltung übertragen und dazu ein solches, das sich nicht wie bei Geldkapitalien zählen und genau fixiren lässt und über das auch eine genaue Kontrolle niemals möglich ist, eine üble Verwaltung aber Jahre lang bestehen kann, ohne daß die Bürgerschaft nur eine Ahnung davon erhält, während die Folgen von so großer Tragweite sind und in ihrer ganzen Schwere meist erst von einer künftigen Generation empfunden werden.

Die Aufgabe, die Hrn. Rietmann überbunden wurde, war auch eine um so schwierigere, als bisanhin die Verwaltung der Stadtwaldungen gänzlich im Argen lag und für eine gründliche Waldbehandlung alle und jede Grundlage fehlte. Nicht nur daß eine Vermessung der Waldungen und ein geordneter Wirtschaftsplan mangelten, der Hieb ohne allen Plan geführt und die Nachzucht dem Zufall überlassen worden war, Hr. Rietmann war auch nicht in der glücklichen Lage mit aufgespeicherten Holzvorräthen wirtschaften zu können. Er mußte vielmehr bei dem vorhandenen Mangel an mittelwüchsigen und angehend haubaren Beständen auch selber an den, dem Ungeweihten als überständig erscheinenden Beständen sparen, um nicht auf Kosten einer späteren Generation zehren zu müssen. — Zu allem dem kommt dann noch, daß die 1582 Zucharten fassenden Waldungen der Stadt St. Gallen in nicht weniger als 94 zerstreut liegenden Parzellen besteht, wovon nur zwei etwas mehr als 10 Zucharten enthalten, und von 59 Parzellen nicht eine einzige 10 Zucharten groß ist.

Hr. Rietmann verkannte die Schwierigkeit der Aufgabe nicht; er eröffnete dem Stadtrathe auch offen sein Bedenken. Es bedurfte des ganzen Einflusses des geachteten Mannes, des nachherigen Regierungsrathes Fels, um ihn zur Uebernahme zu bewegen. Er hat die schwere Bürde übernommen, dieselbe aber auch mit der ganzen Kraft eines Mannes

getragen, der vor keinen Schwierigkeiten zurückschreckte und zur Förderung der Wohlfahrt seiner Vaterstadt als treu ergebener Sohn wirken wollte.

Mr. Rietmann, gewohnt, alles was er ergriff mit großer Beharrlichkeit und unermüdlichem Fleiße durchzuführen, packte nun auch sein neues Geschäft mit aller Energie an, schritt sogleich gegen die bisherige planlose Wirthschaft ein und ordnete die Vermessung der Waldungen an, wohl wissend, daß gute Waldbarten eine genaue Kenntniß der Waldzustände in hohem Maße fördern und daß nur auf Grundlage solcher Charten der Betrieb ausgedehnter Waldungen geordnet und die nachhaltige Nutzung gesichert werden kann.

Neben einer rastlosen Thätigkeit im Walde entwickelte dann Herr Rietmann auch einen großen Eifer im Studium der forstlichen Schriften, indem er demselben alle seine freie Zeit widmete und auf gesellschaftliche Genüsse Verzicht leistete. Fast alle bedeutendern forstwissenschaftlichen Werke unterwarf er einem gründlichen Studium, so die Werke von Hundeshagen, Hartig, Cotta, Pfeil, Zoettel, Kasthofer, Zschokke und andern. Ferner durchstöberte er auch eifrig die forstlichen Zeitschriften, wie: Hartigs Journal für Forst-, Jagd- und Fischereiwesen, Hundeshagens Beiträge zur gesammten Forstwissenschaft, Liebichs allgemeines Forst- und Jagdjurnal und den aufmerksamen Forstmann von demselben, die allgemeine Forst- und Jagdzeitung, die Forst- und Jagdzeitung mit besonderer Rücksicht auf Bayern, Gwinners forstl. Mittheilungen, Pfeil's kritische Blätter u. s. w. Auch physikalische und chemische Schriften, welche zum Forstwesen in einem Verband stehen, wurden von Herrn Rietmann gelesen, wie die Agriculturchemie von Liebig und andere.

Hr. Rietmann begnügte sich aber nicht mit dem bloßen Durchlesen dieser Schriften, er machte auch vielfach Auszüge aus denselben. Der Verfasser dieses Nachrufes ist in den Besitz eines dicken Bandes dieser Auszüge, bei Anlaß der Forstversammlung in Frauenfeld, gekommen, für welche Versammlung Mr. Rietmann das Referat über das Thema betreffend gemischte Waldungen übernommen hatte. Diese höchst wichtige forstliche Frage, die ihre volle Lösung immer noch nicht erhalten hat, beschäftigte schon früh Herrn Rietmann sehr lebhaft. Er war nicht einverstanden mit den Grundsätzen, die Zschokke hierüber aufstellte:

„Man soll von Nadelholzarten nicht Wälder erziehen oder fortpflanzen, worin Rothannen und Weißtannen, oder Rothannen und Lerchen, oder Rothannen und Arven durcheinander stehen, immer seie eine Holzart früher oder später der andern schädlich und immer werde

„früher oder später die eine von der andern verdrängt werden. Man soll deshalb vermöge der Durchforstung darauf Bedacht nehmen, nach und nach einen reinen Waldbestand von nur einer Holzart herzustellen.“

Hr. Rietmann hatte an den so manigfältigen Bestandesbildern, die ihm bei seinem 9jährigen Holzhandel zu Gesicht kamen, gerade das Ge-gentheil von dem wahrgenommen, was Bschofke von den gemischten Waldungen befürchtete. Bei diesen Wahrnehmungen blieb er aber nicht stehen, sie spornten ihn vielmehr an, noch weitere Belege für seine Ansicht zu suchen. Er entschloß sich daher, kurz nach Uebernahme der Verwal-tung der St. Gallischen Stadtwaldungen, die in den verschiedenen forst-lichen Zeitschriften mitgetheilten Ertragsdata's zu sammeln, auf schwei-zerisches Maß zu reduziren und zusammenzustellen. So gelangte er nach und nach zu einer Sammlung von Ertragsresultaten über gemischte und reine Bestände von Buchen, Roth- und Weißtannen, Kiefern und Lärchen aus den meisten Staaten Deutschlands und auch aus der Schweiz — von 483 Probe flächen.

Diese Ertragsdata und seine viele Jahre fortgesetzten eigenen Be-obachtungen brachten Hrn. Rietmann zu dem Schlusse, den er auch in der Versammlung in Frauenfeld aussprach, daß in der Regel und ganz besonders bei hoher Umtreibszeit gemischte Hochwaldbestände den reinen Beständen ganz entschieden vorzuziehen seien. In Bezug auf die Holzarten, welche mit einander in Mischung gebracht werden sollen, hul-digte Hr. Rietmann der Ansicht, daß man es so ziemlich in freier Hand habe, diejenige Holzart, welche man wünscht, mit einer andern zu mischen, wenn die Standortsverhältnisse deren Gedeihen begünstigen. Er ist ferner im Allgemeinen für reihenweise Mischung und findet die gruppenweise Mischung nur dann am Platze, wenn ein großer Wechsel in der Boden-beschaffenheit hiezu Veranlassung giebt.

Vielfach und sehr einlässlich beschäftigte sich dann auch Hr. Rietmann mit der durch Pfeil angeregten Streitfrage über hohe und niedrige Um-triebszeit, welche bekanntlich lange Zeit das ständige Thema in den forst-lichen Zeitschriften bildete und von Forstmännern und Nationalökonomien mit großem Eifer behandelt wurde, eine Streitfrage, von der uns in jüngster Zeit Hr. Preßler mit einer neuen Auflage beglückte.

Nach den vorliegenden zahlreichen Auszügen, welche Hr. Rietmann aus den sachbezüglichen Schriften gemacht hat und seinen eignen beige-fügten Bemerkungen zu schließen, war Hr. Rietmann in dem Sinne ein Anhänger Pfeils geworden, daß überall da, wo es sich in der Forstwirth-

schaft nur um Brennholzerzeugung handle, in der Regel der niedrige Umtreib der Nationalwohlfahrt am zuträglichsten sei.

Dem offenen, geraden Charakter Rietmanns war dagegen die Art und Weise, wie Pfeil diese Frage behandelt hatte, gänzlich zuwider. Es empörte ihn, daß Pfeil, nachdem er in den kritischen Blättern (achter Band, zweites Heft von Seite 179—213) alle Gründe gegen den kurzen Umtreib zu entkräften gesucht, den hohen Umtreib als mit der Nationalökonomie unverträglich dargestellt und die Vertheidiger des hohen Umtriebszeit mit dem Titel „hölzerne Forstwirthe“ beeckt hatte, nun doch am Schlusse dieser Abhandlung sich dahin aussprechen konnte:

„Für den Verfasser dieses Aufsatzes (Pfeil) wäre nach persönlichen „Gefühlen diese jüdische Geldwirthschaft im Walde die widerwärtigste, die er sich nur denken könnte und in jedem Falle hat der „wenig Liebe zum Walde, der sich dazu entschließen kann. Dadurch „werden aber immerhin die Resultate der ruhigen, kalten Berechnung „nicht geändert.“

Rietmann macht daher Pfeil den Vorwurf, daß er trotz der aus der ruhigen, kalten Berechnung gewonnenen Überzeugung es doch der Mühe nicht werth hielt, die unberechenbaren Vortheile der volksthümlichen Holzerziehung durch eine der Volkswirthschaft zusagende Forstwirthschaft dem Volke in der That zuzuwenden und, nur persönlichen Gefühlen folgend, es vorzieht, selbst ein hölzerner Forstwirth zu sein, als sich mit der Wohlfahrt der gemeinen und zahlreichsten Volksklasse der Nation zu befassen.

Aufrichtiger, redlicher und gegen das Volk wohlmeinender erscheint ihm daher Oberlandforstmeister Hartig, der, obwohl ein eifriger Vertheidiger des hohen Umtriebes für den großen Staatswaldbesitz, doch offen und entschieden für den kleinern Waldbesitz die kurze Umtriebszeit empfiehlt.

Mit unparteiisch prüfenden Blicken verfolgte er die über diese hochwichtige Streitfrage geführten reichhaltigen Debatten. Die von dem Würtembergischen Oberfinanzrath Schmidlin in Gwinners Mittheilungen zur Lösung einiger volkswirtschaftlicher Widersprüche in der Forstwirtschaft gelieferten Abhandlungen über:

Waldkapital und Zinseszinsen als Grundlage der Berechnung natürlicher Holzpreise und des Waldertrages;
über die irrigen Ansichten von den Vorzügen des höchsten Materialertrages durch hohen Umtrieb und dessen vermeintliche Unvereinbarkeit mit dem höchsten Geldertrage;

über die Unzulässigkeit eines hohen Umtriebes für die Brennholzerzeugung und die hieraus folgenden neuen Grundlagen für die Betriebsregulirung;

nahmen in hohem Maße das Interesse Rietmanns in Anspruch, nicht minder aber auch die kritische Beleuchtung dieser Beiträge von Oberforstmeister Karl. Hr. Rietmann machte Hrn. Schmidlin, den er hochachtete, den gleichen Vorwurf, der dem so verdienstvollen Hrn. Preßler gemacht wird, daß er sich in großartige Irrthümer verwickelte, sobald er sich anmaßte, über ein Gebiet, das ihm fremd war, über rein forstwirtschaftliche Fragen ein Urtheil zu fällen und als Reformator der Waldwirtschaft sich aufzudrängen.

Hr. Rietmann hatte bei seiner so eifrigen und mit seltener Ausdauer betriebenen Jagd nach Betriebsdata's sicherlich verschiedene Zwecke im Auge. Dafür giebt die Auswahl und die Zusammenstellung dieser Ertragsdata's ein unverkennbares Zeugniß. Er wollte die Erträge reiner und gemischter Bestände kennen lernen, aber auch Aufschlüsse erhalten über den Einfluß des landwirtschaftlichen Zwischenbaues, des engen und weiten Verbandes, über den Ertrag bei verschiedener Haubarkeitszeit, und den Zeitpunkt, bei welchem der Durchschnittszuwachs bei den verschiedenen Holzarten auf ihrem Normalstandorte die größte Höhe erreichte, über Zwischennutzungen und endlich aber auch auf diesem Wege sich Materialien sammeln zu der in Angriff genommenen Wirtschaftseinrichtung der Stadtwaldungen von St. Gallen. Bevor sich übrigens Hr. Rietmann an diese so wichtige Aufgabe wagte, zu deren gründlichen Lösung Wissenschaft und Praxis Hand in Hand gehen müssen, bestrebte sich Hr. Rietmann, die Waldzustände und die auf das Gedeihen der Holzarten influirenden Standortsverhältnisse und die besondern Zwecke, denen der Wald zu dienen hat, genau zu erforschen, nicht minder bemühte er sich aber auch, aus den forstlichen Werken die verschiedenen Methoden der Taxation und Betriebsregulirung zu studiren und auch in dieser Richtung sich gründliche Belehrung zu verschaffen.

Rietmann hatte sich für die Fachwerksmethode entschieden, wollte dieselbe jedoch unter unsren Verhältnissen nur in ihren einfachsten Formen angewendet wissen, Einer ängstlichen minutösen Berechnung des nachhaltigen Ertrags legte er an sich keinen großen Werth bei, für Gemeindewaldungen und namentlich für solche, in denen bisanhin ganz planlos gewirthschaftet wurde, betrachtet er dieselbe als ganz zwecklos. Ihm lag vorzugsweise daran, Ordnung in den Forstbetrieb zu bringen und die

Wirthschaft in ihren Hauptzügen zu fixiren. Ein genaues Studium der Waldzustände und der Standortsverhältnisse schien ihm ganz besonders wichtig. Rietmann, bei seiner durch und durch praktischen Natur, sah dann auch recht wohl ein, daß man nicht spezielle wirthschaftliche Vorschriften und Anordnungen auf ein Jahrhundert hinaus treffen und deren strikte Befolgung verlangen könne. Er wollte daher eine Forsteinrichtung, die den successiven Fortbau nothwendig in sich schließe und ordnete zu diesem Zwecke auch Wirthschaftskontrolle und periodische Revisionen an.

Rietmann begnügte sich nicht, nach der reinen Fachwerksmethode die ermittelten Haubarkeitsverträge der verschiedenen Waldtheile auf die einzelnen Perioden zu repartiren und in dem verlangten Maße auszugleichen. Er erachtete es für nothwendig, um die Erreichung des Normalzustandes zu sichern und auch schon in der ersten Einrichtungszeit auf möglichste Erstellung eines richtigen Altersklassenverhältnisses hinzuwirken, zu dem Nutzungsquantum auch noch die Fläche als weiteren Faktor der periodischen Ausgleichung beizuziehen, jedoch nicht die concrete, sondern die nach der Standortsgüte reducirete Fläche. Dieses waren die Grundzüge seiner Forsteinrichtung. Von Hrn. Rietmann wurde der nachhaltige Ertrag dieser Waldungen an Haupt- und Zwischennutzungen incl. Reisigholz per Tuchart und per Jahr zu 64 c' taxirt.

In der Abschätzung der Holzbestände hatte Rietmann sich eine große Gewandtheit erworben. Ich führe hiefür nur ein Beispiel an. In einem Briefe Rietmanns vom Jahr 1848 heißt es unter anderm:

„Ich habe unlängst einen Bestand, der durchweg ungleichartig bestanden war, d. h. dünnes und dickes, langes und kurzes Holz enthielt, mit dem Gabelmaß aufgenommen, die Höhe einiger Stämme mit einem Dendrometer, wozu mein Gabelmaß diente, gemessen, die Reduktionsfaktoren und den Massengehalt ermittelt und 12,265 Cubifuß herausgebracht.

Nachher ließ ich den Holzbestand kahl abtreiben. Nach der Aufarbeitung ergab sich:

162 Teuchel mit . . : .	1028 c'
4 Wasserfengel mit . . .	190 c'
207½ Klafter tannenes	{ Scheitholz à 48 c' = 11376 c'
29½ " buchenes	
	In Summa 12594 c'

also mehr als die Aufnahme 329 c'."

Hr. Rietmann hat als Holzhändler, wie auch in seiner späteren Stellung als Forstverwalter, durch zahlreiche Abschätzungen von stehendem Holze und nachherige Vergleichungen mit den Fällungsergebnissen, die Ueberzeugung gewonnen, daß die Ermittlung der Holzmasse der Bestände durch Messung der Durchmesser der Bäume in Brusthöhe mit dem Gabelmaß, nach Stärkeklassen und Holzarten geschieden, unter Anwendung der Formzahlen und bei sorgfältiger Ermittlung der Höhen für die verschiedenen Stärkeklassen, in den meisten Fällen zu einem für die Praxis vollkommen ausreichenden Grad von Genauigkeit führt.

Die tüchtigen Leistungen des Hrn. Forstverwalter Rietmann fanden auch in weitern Kreisen Anerkennung und Würdigung. Im Herbst 1847 wurde er berufen, mit den Herren Oberforstrath Arnsperger von Karlsruhe und Forstmeister Kasthofer ein Gutachten über den nachhaltigen Ertrag der Stadtwaldungen von Winterthur abzugeben. Hr. Rietmann bemerkte über diese Expertise in einem Schreiben an einen befreundeten Fachgenossen:

„Hr. Kasthofer erklärte gleich Anfangs, daß er in solchen Geschäftesten „zu wenig bewandert sei, um zu einer Entscheidung etwas beitragen zu können. Hrn. Arnsperger hingegen wollte nach meiner Ansicht bei Festsetzung des Ertragsvermögens dieser Waldungen allzu hoch hinaus, so daß ich dagegen mit aller Entschiedenheit protestiren mußte, da mir — „so schön bestanden auch die Waldungen sind — der Ertrag von 93 e' im Durchschnitt der wirklichen Fläche per Tuchart noch hoch genug vorkommt „und deswegen zu einer noch höhern Taxation meine Bestimmung nicht „hätte geben können.“

Nun ist auf Grundlage des von der benannten Expertenkommission abgegebenen Gutachtens 15 Jahre hindurch gewirthschaftet und im Sommer 1862 von den Herren Forstmeister Landolt, Hertenstein und Oberförster Weinmann ein vollständiges Betriebsoperat ausgearbeitet worden, das mit ausgezeichneten Waldcharten begleitet, auf sehr verdankenswerthe Weise als Muster für solche Einrichtungsarbeiten in die Hände aller Mitglieder des schweizerischen Forstvereins gekommen ist. Auf Seite 8 dieses Operats heißt es nun:

„Das Ertragsvermögen der Waldungen, d. h. der Zuwachs der Bestände, wie sie jetzt sind, wurde zu 0,93 Klafter per Tuchart veranschlagt.“

Das Klafter ist hier zu 70 Cub.' feste Masse angenommen, der Durchforstungsertrag aber nicht veranschlagt. Das Urtheil Rietmanns erhielt somit durch diese neue und gründliche Ertragsbestimmung die vollste und glänzendste Bestätigung.

Hr. Niermann war auch ein eifriger Waldfultivator und zwar begnügte er sich nicht bloß damit, die abgeholtzen Flächen durch Saat oder Pflanzung wieder in Bestand zu bringen, er wollte auch auf bisher nicht zur Holzzucht gewidmetem Boden Wald erziehen. Hr. Niermann vermochte den Stadtrath zu bestimmen, geringes Weide- und Ackerland anzukaufen und zum Holzausbau zu widmen. Auf diesen sehr ausgedehnten Flächen wurden von ihm Pflanzungen mit verschiedenen Holzarten und unter Anwendung verschiedener Kulturverfahren ausgeführt. Die Forstmänner, welche die Exkursionen am Forstverein in St. Gallen im Juni 1850 mitgemacht haben, werden sich noch mit Vergnügen der gelungenen Pflanzungen auf Wällen und Hügeln erinnern. Ganz besonderes Interesse erregte damals ein reiner Lärchenbestand, welcher von einer auf ehemaligem Weideland ausgeführten Pflanzung stammt und eine Fäche von 55 Zuchart einnimmt. Die Reihen stehen 20', die Pflanzen in den Reihen 10' von einander. Das Bestandesalter war damals 22 Jahr, in den Reihen der Schluss vollständig erstellt, der Boden aber fast durchwegs mit gutem Gras bewachsen, das dem weidenden Rindvieh und den Schafen reichliche Nahrung bot. Die mittlere Höhe dieser 22jährigen Lärchenstämme betrug 51' und der jährliche Durchschnittszuwachs per Zuchart 60 Cub.'. Hr. Niermann war hier von dem sonst grundsätzlich verfolgten System der Bestandesmischung abgewichen, um durch die Grasnutzung für eine Reihe von Jahren so weit möglich die Zinsen des Ankaufskapitals zu decken und aber auch, wie er sich selbst aussprach: „ein Beispiel für die Umgebung aufzustellen, wie sich der Landmann auf verödetem, wenig ertragbarem Boden mittelst Anbau bodenverbessernder Holzarten an Weide- und Streumaterial einen einträglichen Nutzen verschaffen könne, ohne dafür alljährlich zu viel Arbeitskräfte in Anspruch nehmen zu müssen. In der That hat dieses Beispiel in der betreffenden Umgebung viel Nachahmung gefunden.“

Hr. Niermann huldigte den weiten Abständen der Pflanzen (in der Regel 10' Reihen- und in den Reihen 5' Pflanzenabstand). Er war der Ansicht, daß ein weiter Stand der Pflanzen von Jugend an deren Wachsthum sehr befördere und in späterem Alter weit höhere Erträge liefern, als der nahe Stand. Die von Hrn. Niermann gesammelten Ertragsdata's sprechen allerdings für diese Ansicht und darin mochten ihn auch wohl die Schriften von Liebich und Cotta bestärkt haben. Einsender dieser Zeilen ist nicht für weite Pflanzungen, giebt aber gerne zu, daß in dem Gebiete, in welchem Hr. Niermann wirtschaftete, in einer dunstreichen Atmosphäre und in dem quellenreichen Gebiete der Molasse, die Nachtheile der Boden-

verschlechterung, die in den tiefen Lagen und auf trockenem Standorte im Gefolge der weiten Pflanzungen sind, nur in geringem Maße oder gar nicht sich bemerklich machen. Langschläftige und astreine Stämme dürften aber immerhin diese sehr weiten Pflanzungen kaum liefern.

Wie schon früher erwähnt wurde, war Hr. Rietmann ein eifriger Besucher der Versammlungen des Forstvereins und nahm stets regen Anteil an den Verhandlungen. Noch in den Versammlungen von 1856 und 1858 war er in unserer Mitte. In Frauenfeld trat der 75jährige Greis noch als Referent auf, obwohl, wie er sich ausdrückte, das Gedächtniß schon zu sinken beginne und die Rednergabe vollends unter dem Gefrierpunkte stehe. Seinem rastlosen Geiste und unermüdlichen Fleiße gelang es, neben seinem ausgedehnten und sehr mühsamen praktischen Wirkungskreise und dem ununterbrochenen emsigen Studium auch noch Muße zu finden, als Mitarbeiter forstlicher Zeitschriften sich zu betheiligen. In der Forst- und Jagdzeitung, Jahrgang 1843, finden wir eine Abhandlung von ihm :

„Über das Verhalten, den Anbau, die pflegliche Behandlung und
„Nutzbarkeit des Lorchenbaumes in den schweiz. Kantonen St. Gallen
„und Appenzell“,

und in den späteren Jahrgängen über verschiedene andere Themata.

Aber auch für das schweizerische Forstjournal war er ein thätiger Mitarbeiter. Als Belege hiefür wollen wir nur die von ihm im Jahrgang 1852 enthaltenen Abhandlungen zitiren:

„Musterung einiger Wald-Wirtschafts- und Kulturmethoden“.

„Von den Eigenschaften der Weißtannen und Rothannen und dem
„Zusammensein beider Holzarten“, u. s. w.

Bei allen den reichen Kenntnissen und Erfahrungen und den ausgezeichneten Leistungen Rietmanns blieb er doch stets sein ganzes Leben hindurch ein Muster der Bescheidenheit. Das Haschen nach Ruhm, der Ehrgeiz, welcher so häufig die Triebfeder der menschlichen Handlungen bildet, war ihm fremd. Rietmann wollte mit seinem Wissen nicht glänzen; er war äußerst zurückhaltend damit. Dagegen war er um so eifriger bemüht von Andern zu lernen. Er äußerte sich oft: „Von Andern zu
„lernen schäme ich mich nie und wenn ich auch ein noch so alter Lehrling
„bleiben sollte; hasche aber auch nicht nach neuen Systemen und komme
„denn so hintennach, wie die österreichische Landwehr, wenn nämlich die
„größte Gefahr vorüber ist.“

Der Charakter Rietmanns ügte eine große Anziehungs Kraft aus;

wer ihn kannte, mußte ihm auch mit ganzer Liebe zugethan sein. Es mag uns gestattet sein, aus dem warmen Nachrufe, der ihm im St. Galler Tagblatt gewidmet wurde, die schöne und treffliche Schilderung seines Charakters hier aufzunehmen:

„War Herr Rietmann ein ausgezeichneter Forstmann, so war er auch „ein liebenswürdiger und edler Mensch. Einsender, der ihn seit circa „40 Jahren in verschiedenen Lebensverhältnissen kannte, hat ihn nie anders „als mit einem edlen Gleichmuth gesehen; nie sah er ihn unfreundlich „oder zornig, böse wurde er etwa nur, wenn bei den Exkursionen durch „Wald und Feld ausgehöhlte Brunnentröge von großen Baumstämmen „angetroffen wurden. „Die machen es wie die Wilden“ war sein klagendes Wort. Im grünen zugeknüpfsten Rock, einen „Nasenwärmer“ im Mund, den Stock an einen Rockknopf gehängt, war er von früh bis spät in den Wäldern.

„Mit welcher Freundlichkeit und Unverdrossenheit machte er Verwaltungsräthe in der Forstkommission mit dem nöthigsten Wissen bekannt, „dem Einsender bearbeitete er mit viel Zeitaufwand einen kleinen Leitfaden, den er als ein theures Andenken aufbewahrt. Unkunde korrigirte „er auf die liebenswürdigste Weise.

„Seine unermüdliche Liebe für seine Kinder und Enkel war immer ausgezeichnet. Was er sagte, dabei blieb es; es ist Niemand, der in weiter Runde mit ihm verkehrte, der je ein gegebenes Wort nicht vollständig und präzis gehalten weiß. Ueber Fehler und Gebrechen der Personen und der Zeit urtheilte er immer mild.“

Hr. Rietmann war mit einer starken kräftigen Körperkonstitution begabt, die Wind und Wetter, denen sich der ausübende Forstmann so oft auszusetzen hat, zu trozen vermochte. Fürs Doktern gab er nicht viel aus. Aber mit dem einbrechenden Alter wurde es anders. Auch die Männer vom grünen Fache, deren treuste Sorge den Geschlechtern einer sehr fernen Zukunft gewidmet ist und die ihre Pläne auf Jahrhunderte hinaus bauen, sind gleichfalls dem Schicksal der gewöhnlichen Menschenkinder unterworfen, wenn gleich die Forstmänner alle, mögen sie bei ihrer Waldwirtschaft dem hohen oder niedern Umtreib huldigen, zu den Naturalerträgern oder Zinsszinslern gehören, darin übereinstimmen, daß die Haubarkeitszeit des Forstmannes mit der eines ordentlichen Nuzholzstammes entsprechend auch auf 100 Jahre festgesetzt und dieselben bis dahin gänzlich von Kernfäule und andern Schäden verschont sein sollten.

Unser biedere Freund wurde am Eingang in's 70. Jahr von einem

schweren Anfall heimgesucht. Im Sept. 1851 traf ihn nämlich ein Schlaganfall, der ihn für einige Zeit lähmte. Erholte er sich auch wieder nach einiger Zeit, so hat doch dieser Anfall den ängstlich pflichtgetreuen Beamten zu dem festen Entschlusse geführt, von seiner Stelle als Forstverwalter zurückzutreten. Er gab dem Stadtrathé seine Entlassung ein.

Hr. Rietmann konnte mit vollem Bewußtsein treu erfüllter Pflicht von seinem Amte zurücktreten. 30 Jahre hindurch hatte er in seiner Eigenschaft als Forstverwalter von St. Gallen die Interessen seiner Vaterstadt auf das beste gewahrt und gefördert, an die Stelle einer planlosen Wirthschaft einen rationellen Betrieb eingeführt, den wirtschaftlichen Zustand der Waldungen nach allen Richtungen hin verbessert und trotz manigfachen Angriffen, die ihm das Ueberhalten über 100 Jahre alter Bestände von Holzspekulanten, Fuhrakkordanten und Andern zuzogen, im Sinne und Geiste einer nachhaltigen, auch für die Zukunft vorsorglichen Wirthschaft einen Holzvorrath angeäuffnet, der nunmehr, nach den inzwischen bedeutend gestiegenen Holzpreisen, reichliche Zinsen trägt und gewiß in sehr erheblichem Maße dazu beiträgt, daß die Stadt St. Gallen den großen Ansforderungen der Zeit in würdiger Weise nachzukommen vermag.

Hr. Rietmann nahm auch nach seinem Rücktritte aus der forstlichen Praxis noch stets und bis an Ende seiner Tage regen Anteil an der Entwicklung des städtischen, kantonalen und schweizerischen Forstwesens und suchte dasselbe wo er konnte zu fördern. Das Jahr 1851 lag ihm aber schwer auf dem Herzen. Einen milden Ausdruck der tief empfundenen Sorgen finden wir im schweiz. Forstjournal Jahrgang 1852. Am Schluß der Abhandlung „von den Eigenschaften der Weißtannen und Rothannen und dem Zusammensein beider“ — in der er auch die bereits zitierten Vorwürfe wegen schonender Benutzung 120—130jähriger Nadelholzbestände widerlegte — heißt es :

„Besonders werden wir St. Gallische Forstleute wünschen, daß der gegen das Ende des Jahres 1851 sich über unser kantonales wie städtisches Forstwesen düster gelagerte, das Tageslicht verdunkelnde Nebel zum Frommen desselben wieder aufheitere, wozu uns der rasche Umschwung des Rades der Zeit, ungeachtet aller Widerstrebungen von Seite der Willkür, die Hoffnung in Aussicht stellt und die Erfordernisse der unterm Vaterlande zu errichtenden Eisenbahnen unabweisbare Forderungen an das schweizerische Forstwesen stellen werden.“

Diese Hoffnung ist bereits in Erfüllung gegangen und Hrn. Rietmann auch noch die Freude zu Theil geworden, daß seine großen Verdienste

um die Vaterstadt noch volle Anerkennung fanden. Ein vollgültiges Zeichen dieser Anerkennung erblicken wir darin, daß ihn der Verwaltungsrath als Mitglied der Forstkommission erwählte, in welcher er auch verblieb, bis ihn nach erreichtem 81. Lebensjahr unser oberster Meister zu sich berief.

Diesem edlen, verdienstvollen Fachgenossen sei ein bleibendes Andenken in unsren Herzen gestiftet und dasselbe ein nieerlöschender Sporn für uns, seinem schönen Vorbilde nachzustreben, damit auch wir dereinst mit dem ganzen Bewußtsein treuerfüllter Pflicht von unserm Amte abzutreten vermögen!

Herr Oberförster und Professor D e n g l e r in Karlsruhe sagt in einem Reisebericht vom Oktober 1860 über die berühmt gewordenen Kiefern im Hauptsmoor bei Bamberg Folgendes:

Der Längenwuchs ist ein sehr günstiger, denn selbst auf ärmerem Boden findet man Stämme von 80—90, auf besserem bis 120 Fuß lang werdend. Wenn man den Wachsthumsgang näher untersucht, überzeugt man sich über Folgendes:

In der Jugend, etwa bis zum 50. Jahr, schwankt die Dicke der einzelnen Jahresringe auf dem ärmeren Boden zwischen 1 bis 2 Linien, dann nimmt dieselbe ab, so daß sie bei 100—120 jährigem Alter oft kaum noch 0,2 Linien beträgt, oder gar dem bloßen Auge sich völlig entzieht. Ist nun der Bestand gehauen, der betreffende Stamm aber als Waldrechter übergehalten worden, so nimmt die Dicke der Jahresringe wieder zu; oft beträgt solche wieder bis 1 Linie und mehr. Sobald aber der neue Bestand sich wieder geschlossen hat und die Bodenkraft mehr in Anspruch nimmt, läßt der Wuchs auf's Neue nach, und schon bei 40—60 jährigen Beständen sind die Jahresringe der Waldrechter wieder so klein, als zur Zeit der Verjüngung. Man findet ganz alte Stämme, welche diesen Verlauf der Zu- und Abnahme zweimal zeigen, also offenbar zwei Umtriebe des Hauptbestandes erlebt haben. Das Holz ist außerordentlich harzreich; frisch gehauene Spähne sind durchscheinend, anfangs hell — gelblich weiß — färbt sich das Holz schon nach wenigen Tagen röthlich und wird zum förmlichen Kienholz, so daß selbst bei starken Stämmen oft nicht $\frac{1}{2}$ Zoll Splintholz vorhanden und auch dieses von Harz durchdrungen ist. Es ist langfaserig, außerordentlich zähe und dabei sehr elastisch. — Für einen Stamm von 300 Kubikfuß erlöste man vor 2 Jahren 750 Gulden.

Alle Einsendungen sind an G. Landolt, Professor in Zürich, Beklamationen betreffend die Zusendung des Blattes an Drell, Fülli & Comp. daselbst zu adressiren.